gleichen, wenn erst der Freihafen geöffnet sein und die Einwanderung der Colonisten in stärkerem Maße begonnen haben wird. Es ist ebenso natürlich, wenn gegenwärtig die Gouvernementsverwaltung, die im ersten Stadium der Einrichtung sich befindet, noch nicht allein den vielseitigen Anforderungen der unternehmungslustigen Colonisten sofort gerecht werden kann; befindet sich doch der Gouverneur selbst noch nicht lange an Ort und Stelle, wo er sich in nicht einfache Verhältnisse einarbeiten muß; ebenso sind die übrigen höheren Organe des Gouvernements erst kürzlich angekommen. Leider ist der als Civilcommissar bestellte Consul Zimmermann derartig erkrankt, daß er die ihm zufallenden Geschäfte nicht ausüben kann. So ist der gegenwärtige Zustand der Dinge noch als ein vorläufiger anzusehen, und es wäre mehr als unbillig, bereits heute ein Urtheil über die Leistungen der Gouvernementsverwaltung fällen zu wollen. Mit jedem solchen Urtheile muß zurückgehalten werden, bis die Verwaltung Zeit gehabt hat, mit allen ihr zur Verfügung gestellten Kräften ihre großen und wahrlich nicht leichten Aufgaben in Angriff zu nehmen. Der deutsche Kaufmann darf zuversichtlich darauf rechnen, daß er alsdann jedwede mögliche Unterstützung und Förderung von den Behörden erhalten und daß er selbst in dem Schutzgebiete politisch und gesellschaftlich die Stellung einnehmen wird, welche ihm als dem wichtigsten Factor der Entwicklung Deutsch-Chinas gebührt. Weitgehende Rechte der Selbstverwaltung, wie sie selbst die englische Kaufmannsgemeinde von Hongkong erst nach sehr langen Kämpfen mit dem Gouvernement sich errungen hat, werden von der deutschen Regierung freiwillig, und noch ehe sie gefordert sind, der jungen Colonie in den Schooß gelegt. Das hohe Zutrauen, das damit die Regierung gegenüber dem Kaufmannsstande beweist, sollte aber auch von letzterem erwidert werden. An Versuchen, in den Handelskreisen Mißtrauen und Verstimmung gegen die Verwaltung der neuen deutschen Colonie zu säen, hat es seitens der concurrirenden Interessenten der anderen Küstenplätze ja nicht gefehlt und wird es auch ferner nicht fehlen. Die Beweggründe hierfür sind allzu durchsichtig, als daß Gefahr wäre, diese Versuche könnten Erfolg haben. Vor dem deutschen Unternehmungsgeist liegt in Kiautschau und seinem Hinterlande ein weites fruchtbares und noch jungfräuliches Feld wirthschaftlicher Thätigkeit. Seine Erschließung ist nur möglich durch verständnißvolles Zusammenarbeiten des deutschen Kaufmanns und der deutschen Colonialbehörde, eines Zusammenarbeitens, das getragen ist von dem Gedanken:

Vertrauen um Vertrauen."

Deutsches Reich.

β. **Berlin**, 30. Juli. Die in Heidelberg abgehaltene Hauptversammlung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat die Aufmerksamkeit wieder auf jenen Feind der Völker gelenkt, der in Friedenszeiten so furchtbare Verwüstungen anrichtet, auf die Trunksucht. Wie sehr auch Deutschland unter ihr zu leiden hat, ist bekannt. Unsere gesetzgebungslustige Zeit hat wiederholt Anläufe machen sehen, der Trunksucht mit Hilfe des Strafgesetzbuches zu Leibe zu gehen. Daß solche Versuche am Widerstande des Reichstages scheiterten, können wir nicht bedauern. Nicht, als ob wir die Freiheit, sich zeitweilig in einen Zustand des moralischen und intellectuellen Irrsinns zu versetzen, als eines der allgemeinen Menschenrechte betrachteten; aber wir sind mit F. Paulsen der Meinung, daß ein Strafgesetz gegen die Trunksucht ziemlich unwirksam sein würde. „Die Wirksamkeit", schreibt Paulsen in seinem System der Ethik, „würde wesentlich davon abhängen, ob es der Bestrafung gelänge, der Trunksucht in der öffentlichen Meinung den Charakter des Schimpflichen aufzudrücken, den sie jetzt nicht hat. Es scheint mir aber sehr fraglich, ob sie das erreichen kann, so lange die öffentliche Meinung nicht blos der unteren Classen, sondern auch der sogenannten guten Gesellschaft die Sache so leicht nimmt . . . So lange die „gute Gesellschaft" in diesem Puncte so nachsichtig gegen sich selber ist, hat sie Ursache, an ihrem Beruf, die schlechte Gesellschaft durch Strafen zur Nüchternheit zu erziehen, zu zweifeln. Das Gesetz vermag nicht, Sitten zu schaffen, sondern nur vorhandene zu schützen." — Von ähnlichen Erwägungen wird sich der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke haben leiten lassen, als er die Trinksitten der gebildeten und besitzenden Stände zum Hauptthema der diesjährigen Tagung machte. Die beiden Referenten hierzu, Professor Theobald Ziegler und Otto von Leixner, haben manches treffende und beherzigenswerthe Wort ausgesprochen. Würdigte Leixner die Trinksitten der Gebildeten im Allgemeinen, so beschäftigte sich Ziegler mit den Studenten im Besonderen. Es ist kein Zweifel, daß die akademische Jugend in erster Linie dazu befähigt ist, durch ihr Beispiel eine erziehende Wirkung bezüglich der Trinksitten auszuüben. Daneben aber scheint uns noch ein Factor, der nach den Zeitungsberichten von keinem der Referenten berücksichtigt wurde, hierfür besonders geeignet zu sein: das deutsche Officiercorps. Wie dieses gesellschaftlich zu den gebildeten und besitzenden Classen in Beziehungen tritt, so kommt es beruflich jahraus, jahrein mit den unteren Classen in Berührung. Bei dem gesellschaftlichen Ansehen, dessen es sich erfreut, und bei der dienstlichen Autorität, die es genießt, würde es von den wohlthätigsten, weitestragenden Folgen begleitet sein, wenn unser Officiercorps unter allen Verhältnissen den Mißbrauch geistiger Getränke verpönte. Hierfür eine zündende Parole auszugeben, ihr mit Ausdauer Geltung zu verschaffen, das ist eine hohe und dankbare Aufgabe, die wohl mancher einzelne Befehlshaber schon in Angriff genommen hat, deren allgemeine Lösung aber noch aussteht.

* **Berlin**, 30. Juli. Für eine Abänderung der Petersburger internationalen Convention über zulässige Gewehrkugeln im Kriege tritt Prof. v. Bruns in Tübingen in seinen „Beiträgen zur klinischen Chirurgie" lebhaft ein. Es kommt ihm auf ein allgemeines Verbot der Bleispitzengeschosse, der nach ihrem Herstellungsorte Dum-Dum bei Kalkutta „Dum-Dum-Geschosse" benannten Kugeln an. v. Bruns stellt seine Forderung auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen, die er bei Schießversuchen mit Bleispitzengeschossen auf dem Schießplatze der Garnison Tübingen an Leichentheilen angestellt hat. Die Anregung zu solchen Versuchen erhielt v. Bruns durch Nachrichten in britischen medicinischen Blättern über Beobachtungen englischer Aerzte aus dem jüngsten Kriege in Tschitral. Nach den Berichten der Doctoren Davis und Hamilton machten die englischen Soldaten die Erfahrung, daß sie mit ihrem Ordonnanzgewehr die Feinde, Angehörige indischer Grenzstämme, in ihrem wilden Ansturme nicht aufzuhalten, und außer Gefecht zu setzen vermochten. Das Ordonnanzgewehr der englischen Truppen, das Lee-Metford-Gewehr M. 89, ist unserem deutschen Ordonnanzgewehr im Wesentlichen ähnlich; es hat 7,69 Millimeter Caliber und 610 Meter Anfangsgeschwindigkeit. Das Geschoß besteht aus einem Bleikern mit Nickelmantel. Die englischen Soldaten kamen auf den Gedanken, die Spitze des Nickelmantels abzufeilen, um den Bleikern hervortreten zu lassen. Nun hatten die Geschosse die gewünschte niederschmetternde Wirkung. In der Folge nahm man den Soldaten die Mühe dieser Herrichtung der Geschosse ab. In der Staatsfabrik Dum-Dum bei Kalkutta werden Geschosse mit einem dünnen Nickelmantel und einer kurzen Bleispitze hergestellt. v. Bruns benutzte zu seinen Schießversuchen zur Prüfung der Wirkung der Bleispitzengeschosse Mantelgeschosse mit kurzer, nicht abgeflachter, 5 Millimeter langer Bleispitze. Geschossen wurde mit dem deutschen Ordonnanzgewehr M. 88 und mit der Mauser'schen Selbstladepistole, und zwar mit voller Ladung und auf Entfernung von 25—50, 200, 400, 600 Meter. Um die Wirkung des Geschosses im Einzelnen genau zu studiren, benutzten v. Bruns und sein Mitarbeiter Dr. Wendel auch die Röntgen-Photographie. Sie erwies sich besonders brauchbar für die Feststellung des Umfanges der Knochenzersplitterung, insbesondere dann, wenn es zur Zertrümmerung und Versprengung der kleinen Knochentheilchen gekommen war. Diese und die anderen Aufnahmen v. Bruns' geben ein ungemein anschauliches Bild von der verheerenden Wirkung der Bleispitzengeschosse. Im Vergleich zu dem Vollmantelgeschosse setzt das Bleispitzengeschoß ungemein viel größere Weichtheilszertrümmerungen und auch viel stärkere Knochenzersplitterungen. v. Bruns faßt als Hauptergebniß seiner Schießversuche den Satz auf: die aus kleinkalibrigen Gewehren geschleuderten Bleispitzengeschosse setzen bei Nahschüssen bis auf 200 Meter Entfernung Verletzungen, die schwerer als alle bisherigen Gewehrschußwunden sind. Es beruht dies auf dem Zusammenwirken der beim kleinkalibrigen Gewehr hochgesteigerten lebendigen Kraft und der Deformirung der kleinkalibrigen Bleispitzengeschosse. Die Entfernung der Mantelspitze giebt dem Geschosse die ihm eigene furchtbare Sprengwirkung. Bei Schüssen in Weichtheile kommt es zu weitreichenden, vielfältigen Hautzerreißungen neben der Zertrümmerung der Muskeln, Gefäße und Nerven. Trifft das Geschoß auf harten Knochen, so zerspritzt das Blei und zerschellt den Mantel in Keine und kleinste Stückchen. Wichtig ist die Thatsache, daß diese verheerende Wirkung der Bleispitzengeschosse nur den Nahschüssen bis auf 200 Meter Entfernung eigen ist; die specifische Wirkung der Bleispitzengeschosse erreicht ihre Grenze nach der v. Bruns'schen Berechnung beim Ordonnanzgewehr M. 88 auf etwa 500 Meter Entfernung. Bis zu dieser Grenze sind die einzelnen Schußverletzungen ungleich schwerer, als die durch Mantelgeschosse. Hingegen ist die Durchschlagskraft eine viel geringere. Die Wirkung der Bleispitzengeschosse erschöpft sich sofort im Ziele. Es ist ausgeschlossen, daß dasselbe Geschoß vier bis fünf menschliche Körper hintereinander durchbohrt, wie das Vollmantelgeschoß. Diese Verschiedenheit der Wirkung in der Nähe und in der Ferne veranlaßt v. Bruns, sein Urtheil über die Bleispitzengeschosse dahin zusammenzufassen: „Die Bleispitzengeschosse sind auf nahe Entfernungen eine übermäßig grausame, auf weite Entfernungen aber weniger wirksame Waffe als die Vollmantelgeschosse." v. Bruns hält die Festsetzung, daß die Bleispitzengeschosse völkerrechtlich zu den „explosiven" Geschossen gezählt werden, für unerläßlich. Die Folge solcher Vereinbarung wäre das Verbot ihrer Anwendung.

* **Berlin**, 30. Juli. Es ist eine bedauerliche, aber unbestreitbare Thatsache, so schreibt man dem „Berl. Tagebl." aus Kiel, daß den deutschen Fischern der Schutz des Reiches fehlt. Augenblicklich ist im ganzen deutschen Seegebiet kein einziges Kriegsschiff als Fischereischutzkreuzer stationirt. Gleichzeitig häufen sich die Fälle, daß deutsche Fischereifahrzeuge durch ausländische Schutzkreuzer aufgegriffen werden. In verhältnißmäßig kurzer Zeit wurde ein ostfriesisches Schiff von Dänen nach Esbjerg, das Ederndörfer Schiff „S. H. 1000", durch den dänischen Kreuzer „Fallen" nach Aeröskjöbing, der Bremer Dampftrawler „Hannover" durch das dänische Kanonenboot „Guldborgsund" nach Frederikshavn eingeschleppt. Geldstrafen und Confiscationen folgten, da die Fahrzeuge innerhalb des dänischen Seegebietes gefischt hatten. Merkwürdigerweise kommt es neuerdings nicht mehr vor, daß Ausländer auf deutschem Gebiet dem Fischfange obliegen. Das ist eine ganz auffällige Thatsache, zumal die Hochseefischerei von allen Nationen stärker betrieben wird und in früheren Jahren ausländische Fischer wiederholt innerhalb unserer Grenzen angehalten und eingeschleppt wurden. Sollten die Verhältnisse sich derart ins Gegentheil verkehrt haben? Sollten die Deutschen jetzt mit Vorliebe fremdes Gebiet betreten, die Ausländer aber sich strenge vom deutschen Seeterritorium fernhalten? Wir sind fest überzeugt: dem ist nicht so. Die bedauerliche Gestaltung der Dinge ist in dem geringen Schutz begründet, der den deutschen Fischern jetzt zu Theil wird. Weder in der Nordsee, noch in der Ostsee kreuzt ständig ein Fischereischutzschiff, das den Uebergriffen fremder Fischer Einhalt gebieten könnte. Der Kreuzer „Olga" ist nach Spitzbergen abgegangen, das Ersatzschiff „Pfeil" dem Geschwader zugetheilt. Wir wollen ganz davon absehen, daß England zum Schutze seiner Fischerei eine ganze Flottille von Schutzkreuzern in Dienst stellt, und nur darauf hinweisen, daß Dänemark nicht weniger als fünf Schutzschiffe, die Kanonenboote „Grönsund" und „Guldborgsund", die Kreuzer „Heimdal" und „Fallen" und den Vermessungsschooner „Diana", in seinen Gewässern unterhält. Wir Deutschen müssen das beschämende Zugeständniß machen, daß trotz des großen Aufschwunges unserer Hochseefischerei nicht ein einziges Kriegsschiff in der Nordsee stationirt ist. Unsere Fischer werden festgenommen, ausländische bleiben auf deutschem Gebiet unbehelligt. Thatsächlich haben wir doch eine Reihe von Kreuzern und Aviso's in der Reserve, die für diesen wichtigen Dienst geeignet sind. Es wird der Einwurf erhoben werden, daß die in der Ost- und Nordsee manövrirenden Kriegsschiffe aushilfs- und zeitweise mit dem Schutz der deutschen Fischerei beauftragt seien. Von vornherein erklären wir denselben als nichtig, da die Erfahrungen aller Nationen ergeben haben, daß nur Schiffe, die ausschließlich zum Schutze bestimmt sind, ihre Aufgabe erfüllen können. Bisher waren auch von der Reichsregierung ein oder zwei Fischereikreuzer ständig in der Nordsee stationirt.

⊙ **Berlin**, 30. Juli. (Telegramm.) Wie aus Bergen berichtet wird, begab sich der Kaiser gestern Mittag mit Gefolge in die Villa des deutschen Consuls Mohr, wo das Frühstück eingenommen wurde. Abends fand zu Ehren der mit der Yacht „Jella" hier eingetroffenen kronprinzlich italienischen Herrschaften ein Diner auf der „Hohenzollern" statt. Der Kaiser gedenkt bis morgen Abend in Bergen zu bleiben. Seine Ankunft in Kiel wird am 2. August Vormittag erfolgen. Dortselbst wird er sich vom 2. bis 3. August Abends aufhalten und am 4. August Vormittag in Wilhelmshöhe eintreffen. Das Wetter ist schön. (Wiederholt und ergänzt.)

⊙ **Berlin**, 30. Juli. (Telegramm.) Prinz Heinrich ist an Bord des Kreuzers „Deutschland" am 28. d. M. in Jusan eingetroffen und beabsichtigt, am 5. August nach Koriahowskoie in See zu gehen.

B. **Berlin**, 30. Juli. (Privattelegramm.) Die „Nat.-Ztg." meldet: Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich jetzt schon so weit gebessert, daß er wieder regelmäßig an der Familientafel theilnehmen kann. Allerdings ist vorläufig noch wenig Aussicht vorhanden, daß er auf die Benutzung des Rollstuhles verzichten kann. Die österreichischen Turner, welche in Friedrichsruh vergebens versucht haben, wenigstens in den Park zu gelangen, haben von der Waldschänke bei Friedrichsruh aus eine Huldigungsadresse folgenden Inhalts an den Fürsten zu Händen des Dr. Chrysander abgesandt: „Die mittels Sonderzuges in Friedrichsruh erschienenen Deutsch-Oesterreicher ersuchen Ew. Hochwohlgeboren, dem Fürsten Bismarck ihre Huldigungen und besten Wünsche für das Wohlbefinden des Fürsten darbringen zu wollen." Hinter dem großen eisernen Gitterthor, das zum Park des Schlosses in Friedrichsruh führt, ist jetzt noch ein schweres Holzthor angelegt, das absolut keinen Einblick in den Park mehr gestattet, der nun, da er mit einer hohen Mauer und hohen dichten Hecken umgeben ist, von der neugierigen Welt vollständig abgeschlossen ist.

B. **Berlin**, 30. Juli. (Privattelegramm.) Auf dem letzten internationalen socialdemokratischen Arbeitercongreß in London war von deutscher Seite der Wunsch laut geworden, der nächste internationale Congreß möge in Deutschland abgehalten werden, und es wurde beschlossen, den nächsten Congreß wenn es angehe, 1899 in Deutschland, wenn das nicht angehe, ihn 1900 in Paris, wohin die französischen Genossen eingeladen hatten, abzuhalten. Der Gedanke, den Congreß in Deutschland abzuhalten, ist jetzt, wie der „Vorwärts" mittheilt, aufgegeben worden, da man von Seiten der deutschen Regierungen ein Einschreiten gegen die ausländischen Theilnehmer an diesem Congresse befürchtet. Der Congreß findet also 1900 in Paris statt.

— Vor Kurzem wurde aus Wien berichtet, daß auch Vertreter der evangelischen Confessionen Oesterreichs an der Palästinafahrt zur Einweihung der Erlöserkirche theilnehmen würden. Das war selbstverständlich, nachdem beschlossen worden war, die Feier zu Jerusalem ganz so zu gestalten, wie das Wittenberger Fest im Jahre 1892. Damals erginge, wie der „Hamb. Corr." in Erinnerung bringt, die Einladungen vom Kaiser an sämmtliche evangelische Fürsten Europas, von ausländischen an die Königinnen von England und Holland und an die Könige von Schweden und Dänemark; sie sandten ohne Ausnahme Vertreter. Der evangelische Ober-Kirchenrath hatte 1892 Einladungen nicht nur an 37 deutsche evangelische Kirchenregimenter versandt, sondern auch an die beiden evangelischen Confessionen Oesterreichs, nachdem eine vorherige diplomatische Anfrage den entgegenkommendsten Bescheid erhalten hatte. In Wittenberg erschien Präsident Dr. Franz vom Wiener evangelischen Oberkirchenrath Augsburger und Helvetischer Confession, Bischof Teutsch von der siebenbürgischen Landeskirche A. B., und Bischof von Zelenka von der Ungarischen evangelischen Landeskirche A. B. Jetzt ist Dr. Müller Landesbischof in Siebenbürgen.

— Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Kaiser von China, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", erinnert daran, daß nach dem alten Ordensstatut der Orden nur an Christen gegeben werden soll. Es verlangt von den Rittern einen Eid, wonach „dieselben absonderlich verbunden seyn sollen", unter Anderem „die Erhaltung der wahren christlichen Religion überall, absonderlich aber wider die Ungläubigen zu fördern." Trotzdem verlieh König Friedrich Wilhelm IV. dem Sultan Abdul Medschid und Kaiser Wilhelm I. dem jetzt regierenden Sultan im Jahre 1882 den Schwarzen Adlerorden. Die Grundbestimmung, daß die „Gemeinschaft der christlichen Kirche" als „Grund dieses unseres Ordens" zu betrachten sei, ist also außer Kraft gesetzt.

— Von besonderem Interesse wird bei den diesjährigen Flottenmanövern eine Durchfahrt der gesammten Uebungsflotte durch den Kaiser-Wilhelm-Canal sein, die zu Anfang September geplant ist, nachdem die Manöver in der Ostsee ihr Ende erreicht haben. An der Canalfahrt werden zwei Geschwader von 13 Panzerschiffen, zwei Aufklärungsgruppen von fünf kleinen Kreuzern, zwei Torpedobootsflottillen und sonstige einzelne zur Manöverflotte gehörige Schiffe theilnehmen, so daß bei dieser Uebung den Canal etwa 40 Schiffe unserer Flotte (einschließlich der Torpedoboote) durchlaufen werden. Für die gesammte Durchfahrt aller Schiffe sind zwei Tage in Aussicht genommen.

— General-Feldmarschall Graf Leonhard v. Blumenthal vollendet heute sein 88. Lebensjahr. — Seinen achtzigsten Geburtstag begeht heute General der Infanterie z. D. Wilhelm v. Goeben, der am Kriege gegen Frankreich als Commandeur des 19. Infanterie-Regiments mit Auszeichnung theilgenommen und sich besonders am 19. Januar 1871 durch sein ruhmvolles Eingreifen an der Spitze seines Regiments bei St. Quentin ausgezeichnet hat.

— Ein parlamentarisches Comité der Textilarbeiter Deutschlands hat sich gebildet. Dasselbe soll die Aufgabe haben, die Wünsche der deutschen Textilarbeiterschaft an die gesetzgebenden Körperschaften zu übermitteln oder bei denselben bezügliche Anträge zu stellen. Das Comité fordert zunächst die socialdemokratische Reichstagsfraction auf, folgenden Wünschen der Textilarbeiter im neuen Reichstag Geltung zu verschaffen: 1) daß bei dem Abschluß von Handelsverträgen die Textilarbeiter auch um ihre Meinung befragt werden; 2) daß die industrielle Gefängnißarbeit beseitigt werde; 3) daß die Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie ausgedehnt werde; 4) die Anstellung weiblicher Fabrikinspectoren erfolge; 5) die Lohnwebereien verboten (?) und 6) das Prämien-Lohnsystem verboten werden.

— Der Verband deutscher Arbeitsnachweise erläßt soeben die Einladung zu der am 27. September cr. in München stattfindenden 5. Verbandsversammlung und Arbeitsnachweis-Conferenz. Die Tagesordnung enthält folgende Gegenstände: 1) Was können die Arbeitsnachweise dazu beitragen, der Landwirthschaft Arbeitskräfte zu erhalten und zuzuführen? 2) Arbeitsnachweis-Statistik. 3) Empfiehlt sich die Gebührenfreiheit bei der Arbeitsvermittelung? 4) Die Arbeitsvermittelung für weibliche Personen und Dienstboten.

— In der Generalversammlung der socialdemokratischen Arbeiterbildungsschule wurde ein Rückgang der Schülerzahl constatirt. Zur Zeit überwiegt das weibliche Element beim Besuch der Unterrichtscurse, die im Ganzen von 263 weiblichen und 226 männlichen Personen besetzt waren. Im laufenden Quartal sollen vier Curse, und zwar in Geschichte, Gesetzeskunde, Redeübung und National-Oekonomie, abgehalten werden; es macht gewisse Schwierigkeiten, die passenden Lehrer für diese Fächer zu gewinnen. Die Schule vereinnahmte im letzten Quartal 713,30 ℳ und verausgabte 532,13 ℳ. Das Baarvermögen beträgt zur Zeit 1728 ℳ.

— Der Präsident der deutschen Reichsbank Dr. Koch wird Anfang nächster Woche einen Urlaub antreten und sich zunächst nach der Schweiz begeben.

* **Cuxhaven**, 30. Juli. Kürzlich wurde gemeldet, daß eine englische Gesellschaft in Cuxhaven ein Terrain erworben habe oder erwerben wolle, um ein riesiges Trockendock anzulegen. Nach den Informationen des „Hamb. Corr." handelt es sich bei der ganzen Sache nur „um verständliche Wünsche von Cuxhavener Landbesitzern". Was im Besonderen die Interessen der Hamburger Rhederei angehe, so seien diese durch die großen Anlagen der Commanditgesellschaft Blohm & Voß vorzüglich gewahrt. Die Hamburg-Amerika-Linie z. B. finde dortselbst für ihre größten Schiffe Raum. Die dringende Nothwendigkeit eines Docks in Cuxhaven liege also für die hamburgische Rhederei nicht vor, obwohl man natürlich die aus einem solchen Concurrenzunternehmen erwachsenden Vortheile wohl zu schätzen wüßte. Uebrigens wird auch das Gerücht verbreitet, daß der „Vulcan" mit einem großen Dockproject umgehe. Jedenfalls werden bei diesen Plänen, die noch nicht greifbar zu sein scheinen, die Interessen unserer Kriegsmarine wesentlich mitzusprechen haben.

* **Hamburg**, 28. Juli. Das Landgericht hat heute ein für die weitere Entwickelung des Bäcker-Boycotts bedeutsames Urtheil gefällt. Die Bäcker-Innung hatte gegen einen Meister Klage erhoben, der einen Revers unterzeichnet hatte, wonach er sich bei 1000 ℳ Conventionalstrafe verpflichtete, während des Ausstandes an neue Kunden nicht zu liefern, und der, wie auch Andere, diese Verpflichtung durchbrochen hatte. Die Innung klagte zunächst gegen einen der Abtrünnigen. Die Strafkammer hat nun die Kläger kostenpflichtig abgewiesen, mit der Begründung, daß nach § 152 der Gewerbe-Ordnung ein Rücktritt von derartigen Vereinbarungen stets zulässig ist. — Auf socialdemokratischer Seite hofft man, daß dieses Urtheil für viele Meister das Signal sein werde, nun gleichfalls der Innung den Rücken zu kehren. Der Streikleitung ist nach dem „Echo" die Erlaubniß zur Benutzung der öffentlichen Anschlagsäulen zur Bekanntgabe der von ihr einberufenen Versammlungen von der Polizeibehörde versagt worden.

* **Posen**, 28. Juli. Das Comité für den 8. polnischen Aerzte- und Naturforschertag hat seine Wirksamkeit mit der Herausgabe eines „Programms" abgeschlossen. Dasselbe enthält an der Spitze das polizeiliche Verbot und die Bekanntmachung des Comités über die Vertagung des Congresses.

---

auf dieser, das Karwendelgebirge auf jener Seite — so ziehen wir weiter die schöne Straße hinab, der Tiroler Grenze zu. Und dort bei Scharnitz grüßen sie schon, die roth-weißen Pfähle, die billigen Weine beginnen und die schlechten Cigaretten. Bergauf, bergab, die steilen Hänge zuletzt noch Zirl hinunter, klingt der Wanderstab, bis das Innthal erreicht ist und die Thürme von Innsbruck uns grüßen. Vom Berg Isel, wo Andreas Hofer mächtig seine Fahne schwingt, sieht man's liegen in all seiner Pracht. Von der altberühmten Brennerstraße locken und blinken seine schmucken Häuser noch schöner, und den Hut mußte ich jauchzend schwingen, denn während Rosen über alle Zäune hingen, Rosen die Häuser umblühten, rothe Rosen sich hinausdrängten über Weg und Steg, standen droben die Berge ganz bedeckt mit weißen Rosen. Aber die weißen Rosen, das war der Schnee, der über Nacht gefallen.

Wie schön ihre Stadt ist — ich glaube, die Innsbrucker wissen's selber nicht. In den schattigen Alleen am Inn spielen die Soldaten Boccia; die Trompeter blasen in der Dragonercaserne den ganzen Tag, vor dem großen Triumphbogen stehen bewundernd die Fremden. Im „Grauen Bären" trinkt man den besten Wein, und im Bauerntheater hört man, was man nie wieder hört im Leben. Es ist so viel Sonne über Innsbruck an schönen Tagen.

Man könnte sehnsüchtig nach Innsbruck werden, wenn die gefällige Bahn Einen nicht nach dem Achensee und von dort nach Kufstein trüge. O du herrliches Nest mit den hübschen, altertümlichen Häuschen. Ehre die trotzig, gewaltig, uneinnehmbar Burg Geroldseck ragt, hoch droben halb in den Felsen gehauen — die Warte gegen Bayern. Die Mädchen waren blumengeschmückt und die Burschen gingen stolz und gemächlich durch die Straßen, denn es war Festtag, der Tag zum heiligen Herzen Jesu. Und als die Dämmerung kam, als die Schatten der Nacht sich ausbreiteten über die ganze Gegend, da blitzten wie große Sterne die Feuer auf rings in allen Bergen, und hier stieg ein grünes Licht empor, dort ein rothes, helle Jauchzer klangen hernieder, Raketen flogen geradeswegs in den Himmel hinein und fielen zurück, als regne es selige Sterne. Am nächsten Morgen aber hieß es wieder Ade, und nun ging's steil empor. Nur Italiener mit blassen Gesichtern, die Kulis von Tirol, schleppten langsam schwere Säcke die Höhen hinauf. Hoch droben aber — längst war Kufstein und Burg Geroldseck dem Blick entschwunden — kam uns plötzlich ein Zug entgegen. Drei Muli zogen einen Wagen; Bauern und Führer im Sonntagsstaat daneben, der Wagen verhüllt mit einem weißen Tuch, über das Blumen und Tannengewächse gestreut waren. „Es wird ein Wild sein", sagte mein Begleiter, und wir sprangen etwas höher, um den Zug vorbei zu lassen.

Ach, es war kein Wild. Es war ein schöner, blonder Mensch, der unter dem weißen Tuche lag. Als wir in die Unterkunftshütte nach Hinterbärenbad kamen, hörten wir's, und die Lieder verstummten. Am Morgen vorher hatte er noch fröhlich mit seinem Begleiter hier Kaffee getrunken. Dann war er aufgebrochen zu einer Hochtour. Eine trübe Ahnung beschlich ihn. Zur Kellnerin meinte er, er käme wohl nicht gesund wieder. Und er kam überhaupt nicht. Er verstieg sich, und schon war er beim Zurückklettern, als er plötzlich lautlos herunterstürzte. Man sagt, ein Stein hätte sich gelöst. Aber ich glaub's nicht. Die meisten Abstürze erfolgen durch einen Herzschlag, vor Ueberanstrengung.

In der Unterkunftshütte erinnert Manches, obwohl sie erst zwei Jahre besteht, an die Abgestürzten. Der wilde Kaiser ist ein böser Herr, das Todtenkirchl führt seinen Namen mit Recht, und wer den Predigtstuhl und die steinerne Rinne sieht, dem graut's davor. Schweigend wanderten wir weiter. Wir hätten auch kaum sprechen können, denn immer steiler ging's zum Kamm empor. Der Wind sauste und die Nebel schleiften. Der blaue Enzian blühte, Sträucher von Almenrausch, aber Alles noch unerblüht, gaben uns das Geleit. Ueber 1600 Meter hatten wir erreicht. Und steil fiel der Weg ab. Der Schnee lag in den Schluchten. Hart, daß kaum das spitze Eisen des Stockes ihn durchbohren konnte. Wir lockerten ihn an einer Stelle, um das Vergnügen zu haben, uns im Sommer zu schneeballen. Derweilen begann es zu regnen, in alle Thäler kroch der weiße Dunst hinein, wir glitschten den Weg mehr hinab, als wir ihn gingen, und waren froh, als die grünen Wiesen begannen. Und siehe da: von drüben leuchtet es roth und glänzend. Wie der Sturmwind hin, hochklettern und die erste Alpenrose brechen — das war das Werk eines Augenblickes. Hei, wie stolz sie den Lodenhut schmückt! Aber der Unkosten hätte es nicht bedurft. Am Wege standen bald die blühenden Büsche in solcher Zahl, daß wir achtlos daran vorübergingen, und die Griesen-Alm lag mitten darin.

In der Griesen-Alm saßen wir bald am prasselnden Feuer, und ob die Semmeln alt waren, was fragte der Hunger danach? Schinken und Eier gab's hier genug, Betten fanden sich auch, und mehr braucht ein müder Wanderer nicht. Der Wirth sang Volkslieder aus dem Kriege von 1866 — einen ganzen Schatz konnte man da heben an Tiroler Liedern, und die Dirl mit den blauen Augen und der Defreggerfrisur holte ihre Zither. Morgens um 4 Uhr jedoch, in frischester Frühe, sahen wir droben die erste Gemse stehen — durch's Fernrohr. Denn mit den Gemsen — du lieber Gott, da ist es wie mit dem Edelweiß. Jeder, der in die Alpen geht, schaut danach aus, und nicht der Zehnte hat das Glück, wirklich etwas zu sehen. Mit bloßem Auge oder durch's Theaterglas läßt sich das Pünctlein, das die Gemse vorstellt, so leicht nicht entdecken; und Edelweiß giebt's wenig oder gar nicht, allenfalls im Pinzgau, und wer nicht den Hals brechen will, der kauft es sich lieber für 20 Reichspfennige in Berchtesgaden. Allerdings darf er nicht darauf schwören, daß es in den Bergen gewachsen ist. Man zieht es droben in Gärten und schlägt das schönste Capital daraus.

Wie man weiter geht von der Griesen-Alm, muß ich kurz anführen. Man marschiert nach St. Johann, dem unentdeckten Städtchen, das doch so schön liegt, und wenn man im Speckbacher-Haus einen Schoppen getrunken, fährt man nach Fieberbrunn mit der Eisenbahn, um von dort auf Schusters Rappen über St. Jakob, St. Ulrich, St. Adolari, am grünen Pillerser entlang durch die Oefen nach Maibring zu kommen und von dort nach Lofer. Die Tour ist ganz wunderbar, und wer in Lofer nach gut zehnstündigem Marsch im Gasthof „Zur Post" noch nicht wie ein junger Gott schläft, dem hilft kein Arzt mehr. Von Lofer fährt die Post nach Oberweißbach. Und von dort geht es in die schönste Klamm, die es nach der bei Partenkirchen giebt, die nebenbei völlig ungefährlich ist und leider fast unbekannt: die Seisenberg-Klamm. Hier wölben sich die Felsen zu ganzen Domen, wie ein gewaltiges Orgelspiel rauscht das Wildwasser darin seine ewigen Melodien, die Wappen von Bayern und Oesterreich hängen friedlich an der mächtigen Steinwand neben einander. Denn die bayerische Grenze ist nicht weit, und klettert man empor auf bequemster Straße über den Hirschbühl-Paß, so grüßen bald die blau-weißen Farben, und in Ramsau kann man die letzten Gulden und Kreuzer weggeben, um mit Mark und Pfennig an den grünen Königssee zu kommen. Und da ist es ja schön zum Sterben. Wandermusikanten bliesen am Ufer, als wir die acht Kilometer seiner Länge auf dem Boote zu durchqueren begannen; bei St. Bartholomäi hob der würdige Watzmann den Schleier und sah uns an; zwei Pistolenschüsse gaben das Echo zurück von allen Seiten, und in düsterer Erhabenheit umgrenzten die ewigen Felsen den grünsten See der Welt.

Die Tour ist zu Ende. Von Berchtesgaden saust der Schnellzug nach München. Bad Reichenhall zieht vorüber, das bayerische Meer, der Chiemsee taucht auf, das Märchenschloß König Ludwig's präsentirt sich in ganzer Breite von der Insel Herrenwörth aus. Und bald pfeift die Locomotive vor der Haupt- und Residenzstadt.

Willst Du die Tour, die ich hier beschrieben, wagen, Freund Leser, so denke ich, Du wirst zufrieden sein. Ich kenne keine schönere durch Nordtirol; und keine, die nebenbei so billig ist. Wer tüchtig marschiren will, kann sie in 10 Tagen gut abthun; aber sie bietet auch reichlich genug für 3 und 4 Wochen. Und nun viel Glück Jedem, der hinauszieht! Wenn ich Einem die Richtung wies und sie gefällt ihm, so soll er mir eine Ansichtspostkarte schicken aus meinen lieben Bergen. Das ist nämlich auch dort schon das Erste, wonach der gebildete Mitteleuropäer, der auf der Höhe seiner Zeit steht, fragt.